

Johannes Rau führt die SPD in den nächsten Bundestagswahlkampf : vom Aussenseiter zum Kanzlerkandidaten

Autor(en): **Hartmann, Horst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **64 (1985)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schaftsveränderung nicht das Ganze aus den Augen verloren? Die Natur zum Beispiel? Es gibt einiges Nachdenken – unter Frauen und Männern. Es gibt aber auch geteilte Einsichten – unter Männern und Frauen.

Wenn die Sprache Ausdruck der herrschenden Meinung (und also auch der Herrschenden) ist, so müsste es bereits ein befreiender Akt sein, diese Sprache zu entlarven. Frauen haben das in jüngster Zeit gemacht. Sie haben aufgezeigt, dass die Sprache ein von der Männerwelt dominiertes Instrument ist. Aber auch in anderen Bereichen zeigt sich das: So werden zum Beispiel heute Arbeitskräfte nicht mehr entlassen, sondern «freigesetzt». Solche Sprachlügen liessen sich beliebig aufzählen. Mit einem neuen, andern ehrlichen Sprachgebrauch verändert sich auch das Bewusstsein. In der Sprache selbst gibt es einen utopischen Ansatz.

2. Oktober: Nach Salecina-Tradition wird in der Mitte der Woche ein freier Tag eingeschoben. Kleine Gruppen bilden sich, die etwas unternehmen. Mit Georg und Martin wandere ich ins Bergell. In Casaccia trinken wir Tee bei Anna Ratti. Gemächlich geht es dann talwärts. Wir lassen uns Zeit zum Plaudern und erzählen uns von unserem Alltag, von unseren Kämpfen und unseren Nie-

derlagen, aber auch von unseren Hoffnungen.

3. Oktober: Wir machen einen Abstecher in die schweizerische Politik. Nicht dass unsere literarischen Diskussionen bis jetzt nichts mit Politik zu tun hatten. Im Gegenteil: Sie waren prallvoll davon. Utopie ohne Politik! Träume ohne den Anspruch, sie zu verwirklichen und Wege dafür zu finden! Das wäre eine lahme Sache!

Andi Gross berichtet über den Utopiegehalt der Initiative zur Abschaffung der Armee. Die Initiative ist eigentlich gar nicht utopisch. Sie wäre – berücksichtigt man den Sonderfall Schweiz – sofort zu verwirklichen, ohne dass sie grosse gesellschaftliche Erschütterungen oder Veränderungen bedingen müsste. Und trotzdem: Sie wird von vielen – Befürwortern wie Gegnern – als reine Utopie betrachtet. In der Realität nicht vorstellbar. Noch hält der Beton am Gebäude der militärischen Landesverteidigung. Aus jüngster Autobahnbrücken-Erfahrung weiss ich jedoch, dass auch Beton nicht ewig hält.

Man verzeihe mir, aber alternativ hat für mich oft den Beigeschmack von unorganisiert und mühsam. Das kann man Salecina nicht anlasten. Ich bin erstaunt, wie reibungslos die Verteilung der Hausarbeiten klappt. Und auf dem WC hat es meistens Papier – auch bei mehr als 50 Personen im Haus!

Natürlich gibt es auch hier Leute, die mehr tun als andere, aber es bleibt im Rahmen. Natürlich gibt es bessere und schlechtere Tage. Aber es renkt sich gleich wieder ein. Keine Gehässigkeiten – kein Stress. Ums Kochen reisst man sich geradezu. Ein Gast aus Frankfurt hat zusammen mit fünf anderen ein tolles Menü gekocht: Ratatouille und Schafskoteletten, Kartoffelstock und Salat. Untadelig! «Ach», sagt er, «wo kann ich je für 50 Personen kochen? Und wenn es gelingt, das ist schon ein rechtes Erfolgserlebnis!»

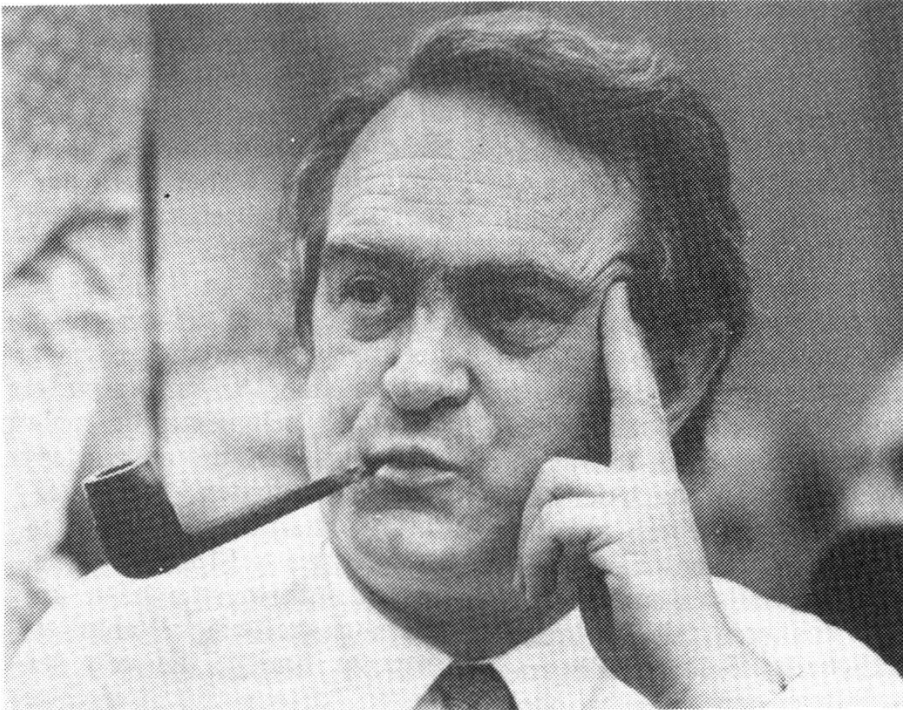
4. Oktober: Die sonnigen Herbsttage wollen nicht aufhören. Wir wandern zum Cavloc-See, lümmeln uns auf eine weiche, warme Alpweide. Ihre kleinen Vertiefungen sind bequemer als Sessel. Sie duften zudem nach Kräutern. Es wurde in den letzten Tagen deutlicher: Die grossen Gesellschaftsentwürfe der Weltveränderer machen uns skeptisch. Zwar sind sie in uns allen noch drin, und verleugnen will sie niemand. Aber: Utopien müssten heimgeholt werden – näher an die Gegenwart. Veränderung passiert in jedem Augenblick – zum Guten und zum Schlechten. Wieviel Zeit bleibt uns noch? Wir erzählen uns gegenseitig von unseren Versuchen, Utopien in unserem Alltag zu leben. Abschied von den grossen Entwürfen.

Johannes Rau führt die SPD in den nächsten Bundestagswahlkampf

Vom Aussenseiter zum Kanzlerkandidaten

Von Horst Hartmann

Politik wird von den Wählern immer stärker als Auseinander- | setzung zwischen bestimmten | Sympathien und Antipathien
Persönlichkeiten empfunden. | bestimmen im optischen Zeital-



Johannes Rau – eine neue Generation in der SPD
Foto Sven Simon

ter stärker das Wählerverhalten, als Theorien und Programme. Das ist eine Entwicklung, die konkrete Sachaussagen immer mehr in den Hintergrund treten lässt und vor allem bürgerlichen Parteien zum Vorteil gereicht, weil sie gesellschaftliche Konflikte und Widersprüche verdrängen. Auch bei den im Frühjahr 1987 stattfindenden Bundestagswahlen wird das nicht anders sein. Obwohl Johannes Rau zur Zeit noch nicht offiziell vom SPD-Parteivorstand als Kanzlerkandidat nominiert worden ist und erst im kommenden Sommer vom Parteitag den offiziellen «Ritterschlag» erhält, gilt es bereits als unumstösslich, dass er für die Partei an Stelle des gegenwärtigen Oppositionsführers Hans-Jochen Vogel die Kanzlerschaft anstreben wird.

Raus bisheriges Zögern und das Abwiegen der Bonner Baracke sind nur zu gut verständlich, wenn man bedenkt, dass ein verfrühter Wahlkampf nur Verdrossenheit auslöst und die Wahlkampfteilnahme reduziert. Aber andererseits kann die SPD der von den Medien

hartnäckig ausgelösten Diskussion über ihren Spitzenkandidaten nicht noch monatelang ausweichen. Zu bedauern bleibt auf jeden Fall, dass Hans-Jochen Vogel, dessen angebliche «Oberlehrermanieren» Hans-Jürgen Wischnewski jüngst öffentlich beklagte, nicht antreten wird. Sein Sachverstand und seine Erfahrungen in unterschiedlichen Ämtern empfehlen ihn für jede nur denkbare Aufgabe, auch für die eines Bundeskanzlers. Aber er besitzt leider nicht jene Ausstrahlung, die Massen begeistert. Ausserdem haftet ihm das Odium des Verlierers an. 1981 eilte er nach Berlin trotz aussichtsloser Lage und 1983 verlor er in Bonn ebenfalls unter ungünstigen Umständen gegen Helmut Kohl.

Um die Position von Johannes Rau zu stärken, hat Helmut Schmidt bereits vorgeschlagen, Rau solle als Kanzlerkandidat auch den Parteivorsitz übernehmen. Dazu ist er bereit, aber nur, wenn Willy Brandt nicht mehr für dieses Amt kandidieren will. Die Moskau-Reise Raus im September lief eindeu-

tig darauf hinaus, ihm rechtzeitig ein Mitspracherecht und entsprechende Sachkompetenz für die Aussenpolitik zu verschaffen, ein Gebiet, auf dem er noch keine Erfahrungen besitzt. Auch auf dem glatten Bonner Parkett kennt er sich noch nicht so recht aus.

Aber zweifellos bringt der Rheinländer als amtierender Ministerpräsident des volkreichsten Bundeslandes Nordrhein-Westfalen jenes politische Gewicht mit, das ein Vertreter der Opposition 1987 benötigt. Wichtig ist seine persönliche Ausstrahlung, jener Kennedylook, der viele unentschlossene Wähler gewinnen dürfte. Johannes Rau unterstützte als junger Mann Gustav Heinemann in dessen kleiner (GVP) Gesamtdeutschen Volkspartei und trat 1955 in die SPD ein. Seine politische Reifeprüfung legte er als Oberbürgermeister von Wuppertal ab.

Als Ministerpräsident in Düsseldorf führte er sein Kabinett an der langen Leine, aber mit grosser Überzeugungskraft. Anfangs galt er sogar als Zauderer. Doch das war ein voreiliges Urteil, denn Rau ist ein Mann des Ausgleichs, ein Typ, den die SPD auf Bundesebene dringend benötigt. Bei aller Konzilianz seiner Frohnatur ist er stets in der Lage, seine Ziele mit erstaunlicher Energie gegen alle Widerstände durchzusetzen, ohne deshalb gleich mit Boxhandschuhen auf offene und versteckte Gegner einzudreschen.

Er ist weder auf dem rechten noch auf dem linken Flügel zu Hause, zeigt sich aber als Pragmatiker neuen Ideen gegenüber stets aufgeschlossen und bleibt immer gut für Überraschungen. Als leutselige Erscheinung ist er bis zu einem bestimmten Punkt als Populist der Sonderklasse sogar mit Helmut Kohl vergleichbar und wird damit zu einem schwierigen Widersacher

für den ewig grinsenden Pfälzer.

Johannes Rau ist ein heiterer Geselle. Folgende kleine Episode mag das belegen. Als ich mit einem Kollegen 1954 auf der Frankfurter Buchmesse meinen Vorgänger als Werbeleiter eines Wittener Verlages traf – es war Johannes Rau –, fragten wir das GVP-Mitglied, wann er das Amt des Kultursministers übernehmen würde, was damals völlig undenkbar war, denn die GVP spielte nur eine Aussenseiterrolle. Rau, der wie eine Barlachfigur mit wehendem Lodenmantel durch die Halle wandelte, begann zu rechnen und tat so, als wäre das nur eine Frage der Zeit. Schliesslich brachen wir zu dritt in schallendes Gelächter aus über derartige Hirngespinnste...

Obwohl ein Programm noch nicht vorliegt, wird Rau einen betont behutsamen Kurs steuern, um Stimmen aus der Mitte und rechts von der Mitte gewinnen zu können. Die denkbare Ausgangsposition für 1987 entbehrt nicht der Pikanterie. Die Union gruppiert sich widerwillig und murrend hinter einem mit erheblichen Vorbehalten akzeptierten Kanzler, während die SPD geschlossen, wenn auch vermutlich mit unterschiedlichen Auffassungen, hinter Rau steht.

Über einen entscheidenden Punkt muss sich die SPD allerdings im klaren sein. Allein kann sie nur bei einem erdrutschähnlichen Ausgang siegen. Bundesgeschäftsführer Peter Glotz hält zwar Bündnisse mit den Grünen auf Länderbasis für möglich, nicht aber auf Bundesebene. Das ist auch die erklärte Meinung von Johannes Rau, der gegen CDU, CSU, FDP und Grüne antritt. Ob Gewinne in der Mitte mögliche Verluste auf der Linken ausgleichen, kann niemand voraussagen. Auf jeden Fall muss die

Sympathiekurve für Johannes Rau noch weiter steigen.

Das wäre möglich durch die Niedersachsenwahl 1986. Es ist damit zu rechnen, dass Gerhart Schröder für die SPD Ernst Albrecht und der Union erhebliche Stimmen abjagen wird. Selbst ein knapper Sieg der Konservativen wird der SPD nicht schaden, da er bundesweit zeigt, dass die Entscheidung in Bonn offen ist. Höchst erfreulich darf eine Infas-Befragung bewertet werden, nach der Kohl gegen Rau keine absolute Mehrheit erzielen kann. Die Union muss also weiter mit der FDP koalieren, deren immer deutlichere Selbstentblössung als Industriepartei selbst viele Christdemokraten vor den Kopf stösst. Das Bündnis zwischen Kohl und Genscher reizt natürlich den bayerischen Löwen Strauss bis zur Weissglut, und dieser Konflikt sorgt für eine weitere Selbstdemontage der Koalition.

Infas hat unlängst die Sympathiekurve der beiden Konkurrenten Kohl und Rau ermittelt. Danach entschieden sich 51 Prozent für Rau und nur 40 Prozent für Kohl. Nur in den Bundesländern Baden-Württemberg und Bayern stimmten 51 Prozent für Kohl und 37 Prozent für Rau. Auf die allgemein gehaltene Frage, welche Politiker in den kommenden Jahren eine wichtige Rolle spielen, entschieden sich 64 für Rau, 61 für Stoltenberg, 54 für Späth und nur 43 Prozent für Kohl.

Am wichtigsten erscheint allerdings eine Umfrage der Mannheimer Arbeitsgruppe Wahlen. Danach wird Johannes Rau von den Wählern höher eingeschätzt als Helmut Kohl. Insgesamt finden die Wähler Rau auf Grund von sechs Eigenschaften besser als Kohl. Rau gilt als verantwortungsbewusst, bescheiden, tatkräftig, modern, glaubwürdig, sachlich. Die Unions-

wähler finden sogar Rau mit zwei Eigenschaften besser als ihren Favoriten Kohl, nämlich tatkräftiger und moderner.

Die positive Einschätzung Raus kann und darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass mit Stimmungen und Sympathiekurven allein kein Wahlsieg zu erzielen ist, weil bei derartigen Umfragen Abnutzungserscheinungen einer Regierungspartei zu Buche schlagen, die nicht unbedingt Zustimmung zur Opposition bedeuten. Der SPD-Parteivorstand wird in den kommenden Monaten viel Energie aufbringen müssen, um eine aussagefähige Wahlplattform zu finden, die von der ganzen Partei getragen wird.

Ein aussagescheuer Wahlkampf im Stil einer Markenartikel-Kampagne wird mit Sicherheit nicht die erhoffte Mehrheit bringen. Die Bürger erwarten Alternativen zur konservativen und unsozialen Politik. Vor allem muss die SPD das Problem der Massenarbeitslosigkeit ehrlich und nüchtern anpacken, denn gegenwärtig kann kein Rezept eine annähernde Vollbeschäftigung garantieren. Rau hat bereits realistisch davon gesprochen, die Lage der Betroffenen zumindest «sozial abzufedern».

Schliesslich darf auch nicht vergessen werden, dass Regierungswechsel in Bonn bislang nur in langen Intervallen möglich waren. Ein Machtwechsel nach vier Jahren wäre deshalb eine kleine Sensation. Vermutlich werden aussen- und innenpolitische Ereignisse bis kurz vor dem entscheidenden Tag die Wähler beeinflussen, und niemand vermag vorausszusagen, was bis dahin noch geschieht. Es ist durchaus möglich, dass der rasch zunehmende Verfall der gegenwärtigen Koalition bereits im Vorfeld der Wahlen eine Entscheidung zugunsten der Sozialdemokraten herbeiführt...